

PSYCHOLOGIE

Knallchargen als Serienkiller

Mediziner prüfen eine ungewöhnliche Lehrmethodik: Taugen Psychopathen im Film als Studienmaterial für angehende Psychiater?

Wenn eine Filmfigur dafür geschaffen wurde, den Kinobesucher in seinen Alpträumen heimzusuchen, dann ist es die Gestalt des Hannibal Lecter in dem Horrorschocker „Das Schweigen der Lämmer“. Die Wahrscheinlichkeit, Opfer eines solchen Killers zu werden, ist allerdings gering. Einen Psychopathen von der Beschaffenheit des Menschenfressers Lecter hat es in der Realität wohl nie gegeben.

Kein von dieser befremdlichen Geistesstörung Betroffener würde sich so verhalten wie die von dem Schauspieler Anthony Hopkins verkörperte Figur. Mit dieser tröstlichen Botschaft wenden sich die beiden forensischen Psychiater aus Belgien, Samuel Leistedt und Paul Linkowski, in der jüngsten Ausgabe des Fachmagazins „Journal of Forensic Sciences“ an ihre Leserschaft.

Die Enttarnung des Meisterkannibalen ist nur das Nebenprodukt einer großangelegten Erhebung: Die beiden Mediziner werteten die Darstellung psychopathischer Figuren in rund 400 Spielfilmen aus, die im Zeitraum zwischen 1915 und 2010 in die Kinos kamen. Einige der Darbietungen, so das Fazit der Forscher, böten sich gar als Lehrmaterial für angehende Psychologen und Psychiater an.

Die meisten Freaks im Film enttäuschten allerdings aus klinischer Sicht – was beweise, wie wenig ausgeleuchtet das befremdliche Leiden der Psychopathie lange war, so Leistedt und Linkowski.

Etliche Blockbuster böten eine völlig unzutreffende Darstellung der schweren Seelendeformationen, urteilen die Wissenschaftler. So prägten früher vor allem Knallchargen das Musterbild des Psychopathen. Sie rollten mit den Augen (Peter Lorre als Hans Beckert in „M – eine Stadt sucht einen Mörder“), kicherten hysterisch (Larry Drake als „Dr. Giggles“), oder ihre Gesichtsmuskeln zuckten auffällig (Anthony Perkins als Norman Bates in „Psycho“). Dieser Typus wurde dann durch jene Poltermimen abgelöst, die ihre Opfer mit Kettensäge oder Axt zerteilen. „Die Öffentlichkeit akzeptiert diese Zerrbilder – sie weiß es ja nicht besser“, resümieren die Autoren.

Allerdings zeigten sich auch echte Experten zunächst kaum kundiger als die Laien vom Film. Dass Psychopathen ihre Opfer äußerst geschickt um den Finger wickeln und sie manipulieren können, dass sie sich außerdem darauf verstehen, das Blaue vom Himmel herunterzulügen – all dies blieb der Wissenschaft lange verborgen.

Der kanadische Psychologe Robert Hare ebnete diesen Erkenntnissen den Weg; er entwickelte um 1980 eine Checkliste, mit der sich Psychopathen halbwegs zuverlässig identifizieren lassen.

Die neuen Einsichten in die Psyche der Gestörten führten prompt zu einer monumentalen cineastischen Fehldeutung. Plötzlich galten die Gefühlsarmen als geniale Superschurken.

„Hannibal Lecter vereint viele Persönlichkeitsmerkmale auf sich, die im klinischen Alltag kaum je vorkommen“, so Leistedt und Linkowski. Er sei „hochintelligent, mit einer Vorliebe für klassische Musik und feinste Speisen, einem nahezu katzenhaften Auftreten und einer

geradezu übermenschlichen Fähigkeit ausgestattet, Dinge im Voraus zu planen“.

Dabei könnte diese Beschreibung einer psychopathischen Persönlichkeit kaum weiter von der Realität entfernt sein. Zwar wird bei Psychopathen tatsächlich immer wieder ein überdurchschnittlich hoher Intelligenzquotient gemessen. Gleichzeitig geht dieser Sorte Täter aber gänzlich die Fähigkeit ab, die Folgen ihres Tuns vorzuberechnen zu können.

So auch bei dem in einem Hochsicherheitsgefängnis im US-Bundesstaat Illinois einsitzenden Serientäter Brian Dugan: Sein IQ wird mit 140 beziffert. Seine Intelligenz jedoch hielt den Mehrfachmörder nicht davon ab, mehreren seiner Vergewaltigungsoffer seine Telefonnummer zuzustecken. Offenkundig war Dugan überzeugt, den Frauen habe die Misshandlung gefallen.

Erst seit wenigen Jahren werde die Filmindustrie der komplizierten Persönlichkeitsstruktur psychopathisch veranlagter Mörder gerecht, finden Leistedt und Linkowski. Als besonders gelungenes Beispiel gilt ihnen die Figur des Anton Chigurh aus dem Film „No Country for Old Men“ von 2007. Dieser wenig lebenswürdige Charakter nutzt für seinen Tötungsrausch ein pneumatisch betriebenes Bolzenschussgerät; Chigurh lässt mitunter eine Münze über das Schicksal seiner Opfer entscheiden.

In dem Beutezug des von Javier Bardem verkörperten Killers erkennen die Wissenschaftler die realistischen Züge eines Bilderbuchpsychopathen; die Forensiker diagnostizieren „die Abwesenheit von Scham und Reue, Mangel an Empathie, Kaltblütigkeit gepaart mit Unbarmherzigkeit und die Unfähigkeit, aus Erfahrungen zu lernen“.

Auf welch banale Weise auch psychopathische Killer dem Gang der Dinge ausgeliefert sind, zeigt der Film ebenfalls: Am Schluss wird Chigurh Opfer eines gewöhnlichen Verkehrsunfalls. FRANK THADEUSZ



Psychopathen-Darsteller Hopkins 1991, Bardem 2007: Vorliebe für klassische Musik und feinste Speisen